

Paibacher Zeitung.



Nr. 250.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. 60 kr., halbj. 30 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Mittwoch, 30. Oktober.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1878.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Paibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende November:

Mit Post unter Schleifen 1 fl. 25 fr.
Für Paibach ins Haus zugestellt 1 " — "
Im Comptoir abgeholt — " 92 "

Für die Zeit v. 1. November bis Ende Dezember:

Mit Post unter Schleifen 2 fl. 50 fr.
Für Paibach ins Haus zugestellt 2 " — "
Im Comptoir abgeholt 1 " 84 "

Nichtamtlicher Theil.

Die Aufgaben der Reichsvertretung.

I.

Seit einer Woche ist der Reichsrath wieder versammelt. Vorerst gilt alles Denken und Trachten der Abgeordneten dem Grafen Andrássy, und ein nicht geringer Theil derselben scheint nicht übel geneigt, auf die auswärtige Politik die Thätigkeit in der begonnenen Session zu concentriren. Es läßt sich nicht bestreiten, daß hier vitale Interessen der Monarchie im Spiele sind, und daß ein Votum des Parlamentes für die Art der Geltendmachung derselben von weitestgehender Bedeutung werden kann. Allein der bisherige Verlauf der Dinge läßt diese Art der Beeinflussung vorerst in keiner Weise errathen. Von einer Stellungnahme des Parlamentes kann man noch gar nicht sprechen. Die bisher die Majorität repräsentirende Verfassungspartei ist total zersplittert. Der Klub der Linken, bisher der mächtigste Factor innerhalb der Partei, wird von seinen begabtesten und einflussreichsten Mitgliedern verlassen und scheint in voller Auflösung begriffen. In dem verbliebenen Reste derselben machen sich jedoch gleichfalls gewichtige Stimmen, wie die des Professors Eduard Sueß und des Umwärters Dr. Weber, zugunsten der Andrássy'schen Politik geltend. Der neue Fortschrittsklub trägt sich mit der Hoffnung, der Mittelpunkt einer großen, gegen den Leiter des auswärtigen Amtes gerichteten Liga zu werden, in welcher die in diesem Punkte Malcontenten aller Fraktionen ihre Vereinigung finden werden. Der Fortschrittsklub, dessen Obmann sich als den consequenten und rückhaltlosen Anhänger der Occupation bekennet, glaubte endlich eine Gelegenheit zu der Initiative gefunden zu haben, und debütierte gleich in der ersten Sitzung der neuen Session nicht bloß mit einem

Antrag auf Erlassung einer Adresse, sondern er legte gleich den Entwurf einer solchen bei.

Wir sind nicht Schönfärber genug — bemerkt hiezu die Wiener „Mont.-Rev.“, der wir den vorliegenden Artikel entnehmen, — um die zahlreichen, gegen den Grafen Andrássy gerichteten scharfen Spitzen dieses Schriftstückes zu übersehen. In den Erwägungen und Betrachtungen der langen Einleitung ist die Stimme des Anklägers klar vernehmlich. Aber während dieser stets damit zu schließen gewohnt ist, daß er eine Verurtheilung begehrt, concludiert der Fortschrittsklub, Graf Andrássy möge von der Krone verhalten werden, seine Politik zu rechtfertigen. Als ob die Krone, als ob Graf Andrássy jemals an etwas anderes gedacht hätten! Die Antwort auf diese Adresse lag im vorhinein in authentischster Form vor. In der ungarischen Thronrede verkündigte Se. Majestät der Kaiser, daß der Minister des Außern den competenten parlamentarischen Factoren, also den Delegationen, Rede zu stehen haben werde, und aus der in parlamentarischen Kreisen vielfach verdächtigten Fäkt, mit welcher das gemeinsame Ministerium den Zusammentritt dieser Körperschaften zu beschleunigen versucht, ist ersichtlich, daß Graf Andrássy auch Rede stehen wolle. Wenn es heute schon gewiß ist, daß der ungarische Reichstag und die ungarische Delegation die Occupationspolitik billigen werden, und wenn man im Wiener Reichsrathe mit gutem Grunde voraussetzt, daß auch die Majorität der österreichischen Delegation sich in diesem Sinne aussprechen werde, so kann die Frage höchstens dahin lauten, wie die Beschlüsse des österreichischen Abgeordnetenhauses ausfallen werden. Wir leugnen nicht, daß ein großer Theil der Verfassungspartei der Politik des Grafen Andrássy vorerst feindselig gegenüber steht. Ob aber die Mehrheit des Abgeordnetenhauses? Die Rechtspartei und das rechte Centrum sympathisiren wenig mit dem Grafen Andrássy, und sie haben sicherlich noch weniger Hoffnung, unter dem Regime dieses Mannes in den occupirten Ländern neue Pflanzstätten des föderalistischen Gedankens creiren zu sehen. Nichtsdestoweniger dürften sie der Politik des derzeitigen Leiters des auswärtigen Amtes zustimmen. Die Polen empfinden schon gar keine Freude für den Panславismus, den sie nicht mit Unrecht mit der russischen Weltherrschaft identificiren, sie werden aber doch den Grafen Andrássy unterstützen.

Rechnet man dazu die Anhänger der Andrássy'schen Politik in den verfassungstreuen Klubs, nicht die „Namelosen der Regierung“, sondern die unabhängigen Männer, wie Eduard Sueß, Plener, Coronini, Weber, Gomperz u. s. w., deren freie Ueberzeugung sie in das Lager der Occupationspolitik hinüberträgt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß auch die Majorität des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes sich für den Grafen Andrássy erklären werde. Die Verfassungs-

partei wird freilich ausrufen, daß ihre Mehrheit dagegen sei, man wird aber dem Grafen Andrássy kaum zumuthen können, daß er diesem Rufe eine entscheidende Bedeutung beilege, denn er wurzelt nicht wie das bisherige cisleithanische Ministerium oder wie das Ministerium Preßis es will, ausschließlich in der Verfassungspartei, er kann sich unmöglich dem Votum der Mehrheit einer Partei unterwerfen. Denn nehmen wir den entgegengesetzten Fall, daß zwar die Mehrheit der Verfassungspartei sein Programm adoptierte, die Majorität des Abgeordnetenhauses oder der Delegation es aber verwerfen würde, könnte da ein ehrlicher Constitutioneller dem Grafen Andrássy etwas anderes als den Rücktritt empfehlen? Oder wählen wir das ungarische Exempel. Es könnte ganz gut kommen, daß die Majorität der liberalen Partei im Pesther Reichstage dem Grafen Andrássy zu folgen geneigt ist, daß aber die Oppositionspartei mit den Dissidenten der liberalen Partei eine Mehrheit gewinnen, die ihn im Reichstage verurtheilt und sogar eine Delegation entsendet, die sich diesem Votum anschließt. Könnte sich Graf Andrássy dann etwa auf die zu ihm stehende Majorität der liberalen Partei berufen? Und wenn er das nicht kann und darf, so ist auch der Mehrheit der Verfassungspartei die Berechtigung benommen, sich auf den Gegensatz ihrer Meinung allein zu der Politik des Grafen Andrássy zu stützen und seine Demission zu verlangen. Es wäre noch zu erwägen, ob Graf Andrássy sich in dem Falle, als die Majorität des Abgeordnetenhauses sich unzweideutig gegen ihn erklärte, seine Stellung als eine schwankende zu betrachten hätte, wenn die beiden Delegationen und der ungarische Reichstag ihm zustimmen. Davon aber kann keine Rede sein, daß er sich vor der Mehrheit einer Partei, wenn diese Mehrheit die Minderheit im Abgeordnetenhaus ist, zurückziehen habe.

Vom Occupationschauplatz.

Ein Reisender, welcher die Route von Gradiška nach Banjaluka eingeschlagen hat, entwirft von der Strecke bis Klein-Magla folgende interessante Schilderung:

„Der Ankömmling aus „Europa“, wie von der Occupationarmee das Land nördlich der Save genannt wird, erhält bereits außerhalb Bosnisch-Brod einen drastischen Beweis bosnischer Zustände. Die Ebene, durch welche der kroatische Bauernwagen im scharfen Trabe fährt, erinnert lebhaft an das Marsfeld; nicht ganz so groß, dürfte sie fruchtbarer sein als dieses. Aber hat man einmal die ersten Hüften hinter sich, welche gewissermaßen die Umgebung von Bosnisch-Brod bilden, so sucht das Auge vergeblich nach Spuren der Ausnützung dieses gottgesegneten Bodens. Rechts und links dehnt sich die ungeheure Ebene, nur von

Neuiletton.

Landwirthschaftliche Skizzen aus Rumänien.

Von Franz Schollmayer.

Rumänien ist ein schönes, von Gott gesegnetes Land, in welchem jedoch die Volksbildung und Industrie vollkommen brach liegen. Der Schatz wäre leicht zu heben, da der Rumäne körperlich und geistig gesund ist, doch müßte die Bevölkerung auf dem flachen Lande um das Dreifache größer werden, wenn der so leichten Bodens in agrarischer Beziehung das leisten sollte, was er leisten könnte. Trotzdem leistet den Succes unserer Alpenländer durch die Ab- und Auswanderungen von Jahrtausenden in sich birgt, Rumänien. Von den Abhängen der Transilvanischen Alpen bis an die Donau reiht sich Quadratmeile an Quadratmeile, auf denen nicht ein Stein zu finden ist, braune ausschließlich nur angeschwemmte, gelbe, auf welcher seit undenklichen Zeiten ohne Düngung jahrein, jahraus Weizen und Mais zum Anbaue gelangen.

Der Grund und Boden ist, wie in Oesterreich, frei, d. h. bis auf die Weide- und Holzservituten nicht belastet. Vor wenigen Jahren ist ein Ruralgesetz erlassen, durch welches der Bauer freier Besitzer wurde, indem jeder seinen Antheil an Aekern, Wiesen

und Gärten erhielt. Die Weide- und Holzrechte blieben als eine Art Servitut. Schade, daß nicht auch die Ablösung dieser gleichzeitig durchgeführt wurde, da diese Servitut nicht etwa für den freiwillig Belasteten, sondern für den gezwungen Berechtigten sehr schädlich ist und auf die wirthschaftlichen Verhältnisse der letzteren einwirkt.

Die Gemeinden erhielten für alle darin befindlichen und unterthänig gewesenen Insassen meist arrondierte Flächen zum Dorfe. Die den Besitz Abtretenden waren Mosien (Güter), die dem Staate oder einzelnen Bojaren (Großgrundbesitzern), Kirchen oder anderen Corporationen gehörten. Jeder Unterthan erhielt in 3 Klassen so viel an Fläche, als sein Robotsverhältnis früher ausmachte.

Es gibt hier durchwegs große Güter, nicht selten mit einem Ackerland von 10- bis 14-, ja 20,000 Bogon (1 Bogon = 1200 Quadratlasten österreichisch). Dies sind Ackerflächen, von denen sich ein Gebirgsbewohner kein richtiges Bild machen kann, wenn er sie nicht selbst fast tagelang durchfährt. Die Güter der Regierung und Corporationen sind durchwegs verpachtet, ebenso auch viele der Bojaren und Coko (letztere sind die hohen Beamten und zugleich Besitzer). Es gibt hier Pachtgüter, von welchen ein- bis vierzigtausend Dukaten Jahrespacht gezahlt wird. Große Summen, scheinbar unerschwinglich; sind jedoch zwei Jahre von glücklichen Ernten begleitet, so ist der Pächter ein reicher Mann geworden, — freilich kann er bei unglücklichen Ernten in wenigen Jahren ein

Bettler werden, da, wenn er den Pachtzins nicht zahlen kann, seine Caution verfällt und ihm alles exekutive verkauft wird.

Jeder Uneingeweihte muß sich fragen, wie die Bearbeitung so großer Flächen bei so dünner Bevölkerung überhaupt möglich sei? Es geschieht dies theils durch freies Uebereinkommen mit den Communen, welche zu der betreffenden Mösie gehören; anderntheils durch Maschinen, wovon später die Rede sein wird. Für das Weiderecht z. B. muß Naturalarbeit geleistet werden, dann aber wird (besonders in dem obern Theile von Rumänien) das Ackerland auch so bestellt, wie in Italien, durch einen dem Colonnensystem ähnlichen Vorgang. Der Bauer baut und bestellt und theilt dann den Fruchtertrag mit dem Eigenthümer.

Wie schon oben erwähnt, wird in den Donaugegenden ausschließlich nur Weizen und Mais gebaut. Also eine Zweifelderwirthschaft mit Eggarten. Weizen und Mais wiederholen sich jedes Jahr oder jedes zweite Jahr am selben Felde. Im September wird für die Herbstsaat zu ackern begonnen. Das mit sehr viel Unkraut dicht verwachsene Weizenstoppfeld wird in der Regel nur einmal gestürzt, und das nicht gar reine Saatgut von Weizen meist unter die Egge — entweder durch Menschen oder durch eine albanische, auch durch eine Reihensäemmaschine — angefüet, und die Herbstsaat ist fertig. Kommt der Weizen anzufäen, wo der Mais jetzt stand, so geschieht dasselbe. Auch die Maisfelder sind fast Meter hoch mit Unkraut bewachsen, besonders mit kolossalen Distelarten. Weizengattun-

Gesträuch überwuchert, das stellenweise mannshoch wird und Insurgenten, Räubern und anderen bösnischen Kulturgeschöpfen treffliche Schlupfwinkel zu gewähren vermag. Von einer Bearbeitung ist meist keine Spur; alles wächst wild durch einander, wenn man einige Tabakfelder ausnehmen will, welche auf ein bißchen Pflege schließen lassen. Stundenlang ist keine Hütte mehr zu sehen. Höchstens daß einmal ein elendes Maisfeld aus dem Gestrüpp hervorlugt und in demselben eine magere, von Unrath strotzende Kuh verwunderten Blickes auf die Reisenden glogt. Mitunter sieht man in der Ferne einen Eingebornen scheu durch die Büsche huschen.

„Zeigt so die Ebene das volle Bild jener greulichen Verwahrlosung, in welche das Land durch die türkische Wirthschaft, durch die Faulheit auch seiner christlichen Bewohner und die vielen Kämpfe gerathen, so merkt man hingegen der Straße selbst die neue Zeit an. Die stellenweise entsetzlichen Löcher und Lücken werden ausgefüllt. Schotterhaufen erheben sich rechts und links und gemahnen an das Abendland. Längs der Straße haben die Pionniere gewaltige Gruben eröffnet, und aus denselben gewinnen nun christliche Arbeiter das Material, freilich mit so sauren Mienen, als verrichteten sie nicht einen gut bezahlten Dienst, sondern eine unbezahlte türkische Frohnarbeit. Man sieht Duzende dieser Viedermänner behaglich auf dem Bauche liegen, und nur wenn sich ein Wagen nähert, in welchem sie Militär vermuthen, springt die ganze Truppe hastig auf und greift zum Spaten. Von Zeit zu Zeit erscheint freilich eine Holztafel und darauf der Name einer Ortschaft. Die Pionniere haben den Versuch gemacht, die weiter landeinwärts gelegenen und sehr zerstreuten Hütten in Dörfer einzutheilen und zu diesem Behufe die Ortstafeln aufgestellt, zu denen freilich einstweilen noch die Ortschaften selbst fehlen. Die bösnischen Muhamedaner sollen — ich kann mir nicht recht denken, warum — gerade über diese Species von Civilisationsarbeit ganz besonders entrüstet sein.

„Nach etwa zweistündiger Fahrt gelangt man zum ersten türkischen Gasthause. Es ist der Han Sivić. In demselben liegen einige Mann vom Regimente Knebel-Infanterie, welche sich die entsetzliche Langweile mit Bockspringen vertreiben. Der Han zeigt noch die Spuren seiner früheren Bestimmung. Ein elendes Loch ist Gaststube und Salon zugleich; an den Wänden laufen die Holzbänke beiläufig einen Fuß hoch; darauf pflegten die wenigen türkischen Gäste zu hocken. Die neue Zeit signalisiert ein wackeliger dreibeiniger Tisch mit einigen als Stühle dienenden Gestellen, deren Constructionsart nicht leicht zu ergründen ist. Wirth und Wirthin sprechen deutsch, wie denn überhaupt die Straße nach Banjaluka bereits germanisiert ist. Ein für bescheidene Ansprüche ausreichender Wein, etwas Brod, ein wenig Käse wird, wie landesüblich, ohne Aufforderung auf den Tisch gebracht. Auch ein Glas Bier — mir schaudert noch jetzt, wenn ich an den ersten Schluck denke; weiter habe ich es nicht gebracht, da ich eben nur per majora zum Kosten verurtheilt worden war. Fensterläden existieren selbstverständlich nicht. Durch die offenen Läden scheint ungehindert die warme Sonne oder haust der Regen oder heult der Wind. So ungefähr sieht das erste „Einkhegasthaus“ auf der langen Straße von Gradiska nach Banjaluka aus.

„Han Sivić hat seine kleine Geschichte. Vor drei Jahren, als noch die christliche Insurrection im

Land tobt, vertheidigten sich einmal in demselben zwanzig türkische Soldaten drei Tage lang gegen etwa vierhundert christliche Insurgenten. Der Han gehört eigentlich der Befamille Sivić, welche Eigenthümerin aller umliegenden Grundstücke ist, so weit das Auge reicht, und deren hübsche Villa man weiter drinnen im Lande zwischen Bäumen und Sträuchern hervorschimmern sieht. Es scheint eine wahre Musterfamilie zu sein, und was sie geleistet, ist eine interessante Illustration zur früheren türkischen Justiz im Lande Bosnien. Der alte Herr Sivić, er genießt bereits die ihm hoffentlich reich zugemessenen Freuden des Paradieses, war noch in seinen greisen Tagen ein Lebemann, natürlich nach Landesart. Kein Mädchen und keine Frau war sicher vor seinen Lüsten, und waren sie nicht willig, so brauchte er Gewalt, ohne daß es den Behörden eingefallen wäre, ihm sein harmloses Vergnügen irgendwie zu verleiden. Die Söhnelein des braven Mannes fielen gleichfalls nicht weit vom Stamme des Papas. Der eine trieb es im Genre seines Erzeugers noch ärger als dieser selbst, indem er förmlich nach Räuberart, meist mit Gefolge, in die Häuser seiner Sehnsucht drang. Einmal zwar versiel er der türkischen Nemesis und gerieth nach Banjaluka. Aber Allah verläßt keinen Moslem — nach wenigen Wochen war Herr Sivić jun. aus dem Gefängnisse gewandert und saß wieder häuslich auf der väterlichen Villa, wo er noch heute sich seines Daseins freut. Zwar kam ein türkischer Gerichtsbote nach dem anderen in das Vaterhaus, um sich nach dem Aufenthaltsorte des Verschundenen zu erkundigen, aber ein inhaltsreicher Händedruck seitens des jungen Herrn genügte, um den Boten der Gerechtigkeit nach der Stadt zurückwandern zu lassen, allwo er betrübt berichtete, daß er nichts gefunden. Minder gut erging es dagegen Herrn Sivić jun. Nr. 2. Derselbe hatte einen Zigeuner erschlagen und wanderte gleichfalls in das Gefängnis nach Banjaluka, wo ihn der Einmarsch der Oesterreicher traf, die ihn natürlich nicht mehr so leicht aus der Hand lassen.

„Nach etwa anderthalb Stunden, die wieder nichts bieten, als den Ausblick in die unbegrenzte Ebene, öde Felder und trostloses Gestrüpp, gelangt der Wagen nach Klein-Maglaj. Die Ortschaft selbst ist von der Straße aus nicht sichtbar, sondern liegt links abseits; sie besteht wie gewöhnlich nur aus einigen Hütten. An der Straße aber hat sich eine Art Militär-Maglaj etabliert. Ein starker Posten hütet die Communication; man sieht Infanterie, Kavallerie, Pionniere, Zelte, Strohhütten, Lehmhütten, zum Theile in die Erde hineingegraben, dazwischen Wagen, Pferde. In einer überaus primitiven Markenderei sitzen einige Offiziere und fragen resigniert um Nachrichten „aus Europa“. Daneben ist ein türkisches Kaffeehaus, das heißt zwei Türken hocken auf dem Boden um ein kleines Feuer und kochen auf einem winzigen Kofte den schwarzen Saft, der freilich nur vier Kreuzer kostet. Trotzdem machen die unternehmenden Leute nicht üble Geschäfte, da ihre ganze Regie in zwei Häfen, dreibis vier kleinen Tassen und dem eisernen Kofte besteht und fast jeder vorübergehende Wagen einige Zeit anhält, wobei natürlich die Reisenden sich den Besuch des „Café Maglaj“ nicht entgehen lassen.“

Der bulgarische Aufstand.

Die neuesten Nachrichten über die Entwicklung des bulgarischen Aufstandes in Mazedonien lauten besorgniserregend. Die Insurrection greift rasch um sich, und es scheint ihr gelingen zu sein, den ersten Versuchen ihrer gewaltsamen Unterdrückung an einigen Orten wenigstens erfolgreichen Widerstand zu leisten. Die Insurgenten haben Zenikovi und eine Anzahl muhamedanischer Dörfer eingeäschert und sind im Vormarsche auf Serez begriffen. Andererseits sind einzelne bulgarische Banden geschlagen worden, und jedenfalls erhebt sich allwärts das muhamedanische Element, um die Pforte in ihren Bemühungen zu unterstützen. Da überdies aus Salonichi ziemlich namhafte militärische Streitkräfte auf das insurgierte Gebiet dirigiert worden sind, ist das Schicksal des Aufstandes immerhin ein sehr zweifelhaftes. Daß letzterem die Tendenz zugrunde liegt, das bis an das Aegäische Meer reichende Bulgarien des Friedens von San Stefano zu verwirklichen, ist unverkennbar. Insofern aber reicht die gegenwärtige Insurrection allerdings über die Bedeutung einer bloß lokalen Krisis hinaus und streift Fragen, deren europäischer Charakter sich nicht verkennen läßt.

An näheren Details über den Aufstand wird der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel vom 28. d. M. berichtet, daß die Insurrection sich über mehrere Distrikte von Rumelien und Nordmazedonien erstreckt, daß drei Kompagnien regulären türkischen Militärs von den Insurgenten niedergemetzelt und bisher sieben muhamedanische Ortschaften von ihnen zerstört worden sind. Der Sitz des Centralcomitès der Insurrection, an welchem die Slavencomitès in Rußland Geld und Waffen liefern, befindet sich in Kostendzil. Der ausgesprochene Zweck der Insurrection ist die Vereinigung Rumeliens, Thraziens und Mazedoniens mit Bulgarien zu einem bulgarischen Reiche.

Die für den Aufstand organisierten Kräfte werden auf 12,000 Mann veranschlagt, welche in den Distrikten von Kostendzil, Sofia, Samakow und Djuma vertheilt sind und dort equipiert und in den Waffen eingeübt werden. Mit ihnen soll sich die Miliz des Fürstenthums Bulgarien vereinigen, so daß die Macht der Aufständischen im entscheidenden Augenblicke auf das Minimum von 30,000 Combattanten anwachsen würde. Das Centralcomité von Kostendzil hat die quadriflore weiß-roth-blau-schwarze Fahne zum Banner der Erhebung erklärt und für einen weiteren Waffenverrath von 30,000 Martini- und Snider-Gewehren Sorge getragen, um nach Maßgabe der Fortschritte der Insurrection die Bevölkerung bewaffnen zu können. Wie versichert wird, sind sämtliche bulgarische Kirchenfürsten für die Sache der Insurrection gewonnen.

Gegenüber diesen Thatfachen zeigt man auf der Pforte eine tiefere Stimmung, welche nur von den energischen Dispositionen übertroffen wird, welche man hinsichtlich der zur Unterdrückung des Aufstandes zu ergreifenden militärischen Maßregeln zeigt. Was den Einfluß dieser neuesten Ereignisse auf die diplomatische Sachlage betrifft, so läßt sich nur die wachsende Spannung zwischen der Pforte und Rußland constataren. Auf die wegen der Complicität der russischen Autoritäten mit der neuen bulgarischen Erhebung erhobenen Recriminationen der Pforte, welche sich auf gewisse Ansprachen des russischen Generalkommissärs für Bulgarien, Fürst Dondukoff-Korsakoff, erstreckten, in denen Hoffnungen auf eine baldige Vereinigung Rumeliens mit Bulgarien rege gemacht wurden, soll Fürst Lobanoff bereits geantwortet haben. Es soll dies in einer ziemlich entschiedenen Weise geschehen sein, und wären alle diesbezüglichen Anschuldigungen der Pforte als grundlose Verdächtigungen zurückgewiesen worden.

Nach den in anderweitigen diplomatischen Kreisen Konstantinopels herrschenden Anschauungen würde die Zurückweisung der Verletzung der diesmaligen, von der Pforte erhobenen Anklagen keinen Eintrag thun. Die Berichte der Konsuln mehrerer Großmächte in den Orten und Distrikten, in welchen die neue Bewegung vorbereitet worden ist, sollen einmüthig die Thatfache constatieren, daß sich der gegenwärtige Zustand unter Mitwirkung zahlreicher russischer Agenten vorbereitet hat.

Das Königs-Attentat in Madrid.

Raum sind einige Monate seit dem Attentate Höfels und Nobilings verflossen, und schon wieder brachten uns die letzten Tage die Nachricht von einem neuen mörderischen Angriff auf ein Königshaupt. Diesmal war es die spanische Hauptstadt, wo die Waffe des Mörders sich gegen den jugendlichen Monarchen Alfons XII. richtete, glücklicherweise ohne ihn zu treffen. Das Attentat erfolgte, wie schon gemeldet, Freitag abends; der Thäter ist ein junger Mann von 23 Jahren Namens Mucfi und seines Zeichens Fabrikarbeiter. Er wurde festgenommen und soll eingestanden haben, daß er zu der unter dem Namen „Internationale“ bekannten communistischen Arbeiterverbindung gehöre. Weitere Details fehlen noch.

König Alfons hatte bekanntlich vor kurzem ersten tiefen Schmerz erlebt, seine junge Gemalin Donna Maria de Mercedes durch den Tod zu verlieren; wenig hat gefehlt, und er wäre ihr nun, im noch nicht vollendeten 21. Lebensjahre, in die Gruft nachgefolgt. Es werden nun bald vier Jahre um sein, seit Alfons XII. als König von Spanien proclamiert worden ist. Nach mehrjährigen politischen Wirren, die im Land nach der Verjagung der Königin Isabella (im September 1868) durchgemacht hat, nach dem Experimente mit der Republik, nach dem kurzen Regime des Königs Amadeo aus dem Hause Savoyen, nach dem carlistischen Bürgerkriege schien Spanien im Dezember 1874 erfolgten Berufung des Königs von Asturien, des Sohnes der vertriebenen Königin Isabella, auf den alten Königsthron endlich in ruhiger Bahnen eingelenkt zu sein. Längere Zeit verging, ohne daß man aus dem Lande, in welchem es so lang gegährt hatte, irgendwelche Nachrichten auf, welche sonderem Belange vernommen hätte. Erst in der jüngsten Zeit tauchten allmählich wieder Anzeichen auf, welche auf eine im geheimen arbeitende republikanische Bewegung hindeuteten. Man hörte von entdeckten Verschwörungen, und erst vor wenigen Tagen wurde bekanntlich auch der einstige Chef der republikanischen Exekutivgewalt, Pi y Margall, in Haft genommen, unter der er indeß bald wieder entlassen wurde. Unverkennbar bereiteten sich in Spanien wieder ernstere politische Ereignisse vor. Da kommt urplötzlich die Kunde von dem unternommenen Attentate auf den jungen König. Damit tritt die Sachlage mit Einem Schlage in eine neue Phase, deren Tragweite und Bedeutung berechnen können wird, bis die näheren Umstände bekannt sein werden. Bestätigt es sich, daß Mucfi Mitglied der Internationale ist, dann ist ein neuer Beweis geliefert, daß die Staaten im vollen Rechte sind, wenn sie gegen Verbindungen dieser Art mit aller Strenge vorgehen. Das deutsche Socialistengesetz erhielt damit eine unerwartete Rechtfertigung.

gen werden verschiedene angebaut, und der rumänische Besitzer widmet Tausende und Tausende für landwirthschaftliche Maschinen, um seinen Besitz womöglich am billigsten und am besten zu bestellen, da ihn die kolossale Fläche sonst erdrückt und nicht aufkommen läßt. Die Weizenfrucht gehört trotzdem nur einer Mittels-gattung an, und ist trotz der vielen Trieurs und anderen Reinigungsmaschinen stark mit Unkraut verunreinigt.

Weizen geht wenig auf deutsche Märkte, sondern das meiste via Donau und Schwarzes Meer nach England, Frankreich und Italien, und es kommen aus diesen Ländern nicht unbedeutende Ladungen mit Napoleons zurück nach Rumänien. Heute kostet 1 Chila, d. h. 900 österr. Pfund, je nach der Qualität, 40 bis 75 Francs loco der Mosie. Die Weizenrente wäre heuer eine vorzügliche gewesen, wenn der Regen im Juli nicht einen erheblichen Schaden angerichtet hätte.

Diesertage noch, als ich auf der Donau, aus Corabija (dies ist die neu angelegte Hafenstadt an der Donau, 40 Kilometer unterhalb Karakal, gegen Norden) fuhr, fand ich auf der Reise nordwärts in einer Strecke von 160 Kilometer sehr viel Weizen noch in den Garben auf den Aekern liegen, welcher aus Mangel an Menschen und Vieh zugrunde ging. Der Brand war heuer, begünstigt durch den Regen, stark in der Weizenfrucht vertreten.

Was den Mais anbelangt, so ist zuversichtlich eine recht gute Ernte zu erwarten. Tage und Tage lang fährt man durch unabsehbare Maisfelder.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Kronprinz Rudolf in Beneschau.) Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf ist am 27. d. M. um 11 Uhr vormittags in Beneschau angekommen und daselbst vom Fürsten Carlos Auersperg und dem Bezirkshauptmann empfangen worden. Durch festlich geschmückte Dörfer erfolgte hierauf die Einfahrt durch Triumphpforten nach Blaschitz, wo Se. k. und k. Hoheit um halb 1 Uhr ankam. Im Schlosse hatten sich eingefunden Ministerpräsident Fürst Auersperg mit Gemalin und Töchtern, der Ackerminister, Oberst Fiestetics u. Um 2 Uhr machte der Kronprinz einen Pirschgang durch den Thiergarten. Abends fand Feuerwerk und Illumination statt.

— (Vom Ordenscapitel des Maria-Theresia-Ordens.) Nachdem es sich in der jüngsthin abgehaltenen Sitzung des Capitels des Maria-Theresia-Ordens herausgestellt hat, daß der Orden über ein Kapital von mehr als drei Millionen Gulden verfügt, wurde eine nicht unbedeutende Erhöhung der Bezüge der Ordensmitglieder — unter Vorbehalt der Zustimmung des Kaisers — beschlossen. Demnach würden die Großkreuze anstatt 1500 fl. jährlich 3000 fl., die Commandeure anstatt 800 fl. jährlich 1500 fl., die Ritter in der ersten Kategorie anstatt 600 fl. jährlich 1000 fl. und in der zweiten Kategorie anstatt 400 fl. jährlich 600 fl. beziehen. Die Zahl der Ordensritter beträgt gegenwärtig 40, doch dürfte sich dieselbe infolge des Occupationskrieges einigermaßen erhöhen.

— (Attentat auf König Alfonso.) Die spanische Botschaft in Berlin erhielt aus Madrid über das Attentat auf König Alfonso folgende Depesche: „Nach einer wahrhaft ruhmvollen Reise durch die Provinzen kehrt der König heute (25. d. M.) nach Madrid zurück und mit den lebhaftesten Zeichen der Liebe und der Begeisterung empfangen worden. Nahe an der Plaza de la Villa schoß ein Mann aus der Menge ein Terzetto auf den König, glücklicherweise ohne ihn zu treffen. Se. Majestät, welcher den Blitz des Schusses gesehen hatte, hielt kaltblütig den Schritt seines Pferdes an und setzte ruhig seinen Weg bis zum Schlosse fort. Der Generalcapitän von Madrid, der auf der Seite ritt, wo der Schuß fiel, faßte den Attentäter, den die Umstehenden umarmten und ihn festnehmen halfen. In demselben Augenblicke ließen die nächsten Personen ein Hurrah ertönen, dessen Bedeutung für die übrige Bevölkerung eine Zeitlang unerklärbar blieb. Alles ist empört. Der Attentäter, ein Böttcher, hat ohneweiters seine That eingestanden und erklärt, daß er ein internationaler Sozialist ist und vor vier Tagen in besagter Absicht aus Barcelona eingetroffen war. Außerdem steht es fest, daß das Verbrechen schon lange vorher geplant war.“

— (Feuerbestattung.) Für die Ausführung der Feuerbestattung in Gotha sind vom dortigen Stadtrath folgende ergänzende Bestimmungen zur Friedhofsanordnung der Stadt Gotha erlassen worden: 1.) Die Leichen, in denen die Leichen zur Verbrennung gelangen, dürfen die Länge von 2.25 Meter, die Breite überschreiten; 2.) für Urnen, welche mit der Asche der Bestatteten im Columbarium aufgestellt werden sollen, größtes äußerstes Höhenmaß 0.80 Meter und als äußere zulässiger Durchmesser 0.40 Meter; 3.) an weiteren sind neben etwaigen Stolgebüßen bis auf Bedarf zur Heizung des Verbrennungsapparates, welcher nachfolgend zwischen 15 und 20 Mark schwanken wird; eine Vergütung für Bedienung des Apparats, welche verhältnißmäßig auf 4 Mark festgesetzt worden ist; c) eine Vergütung für die Abnutzung des Apparats. Es würden also vorläufig die Kosten einer Feuerbestattung in Gotha, abgesehen von den Stolgebüßen und ähnlichen Spesen, (welcher abgesehen von den Herstellungskosten des Sarges entbehrlich ist) und der Urne, auf circa 30 Mark belaufen.

— (Sturm an der Ostküste Nordamerikas.) Telegramme aus Philadelphia melden: Ein heftiger Sturm, der am Sonntag, 20. d., auf der Höhe der Küste von Florida entstand, stürzte sich Mittwoch morgen auf die Mittelküste des Atlantischen Ozeans, wobei von 5 bis 8 Uhr morgens mit einer Schnelligkeit von 50 bis 80 Meilen per Stunde. Circa 400 Gebäude wurden entzückt und 118 theilweise zerstört; 22 Kirchen, Schulen und Factoreien, Warenvorrathshäuser, zwei Brücken und Eisenbahnstationen wurden beschädigt und Flusse erlitten von ihren Fundamenten geschleudert. Im ganzen zählte 17 Fahrzeuge Beschädigungen oder gingen zu Grunde. Auch wurden fünf Personen getödtet, tobt auch in Newyork. Derselbe Sturm schloß sich am 22. d. in Newyork. Bei einem Schiffbruch in der Gegend von Newyork fanden 20 Personen ein Wellengrab, und 12 Personen gingen auf der Höhe des Raps Henry mit einem Schiffe zu Grunde. Auch aus anderen Theilen des Landes werden Verluste an Menschenleben gemeldet.

Lokales.

Aus dem l. l. Landesschulrath für Krain.

Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des l. l. Landesschulrathes für Krain in Laibach vom 24. Oktober 1878, unter dem Vorsitze des Herrn l. l. Landespräsidenten Franz Ritter von Kallina-Urbano, in Anwesenheit von sechs Mitgliedern.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Herrn Vorsitzenden trägt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke vor, deren Erledigung zur Kenntnis genommen wird. Hierauf wird zur Tagesordnung übergegangen.

Mehrere Volksschullehrer und Lehrerinnen werden definitiv angestellt und die diesbezüglichen Dekrete ausgefertigt.

Vom Stadtmagistrate Laibach zur Verhütung der Weiterverbreitung der Diphtheritis in den städtischen Volksschulen getroffene Maßregeln werden auch zur Einführung in den hierortigen Mittelschulen empfohlen.

Recurse wider Straferkenntnisse in Schulversäumnisfällen werden erledigt.

Begen gnadenweiser Abschreibung eines aus dem Gemüthe eines Staatsstipendiums herrührenden Rückzahlungsbetrages wird an das h. k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht Bericht erstattet.

Mehrere Mittelschulprofessoren werden Quinquennalzulagen zuerkannt.

Der Plan über die Vertheilung der freien Lehrgegenstände an der hiesigen Oberrealschule wird genehmigt, und werden die üblichen Remunerationen angewiesen.

Für die Volksschulen in Spaidowitz, Podraga und Rieg werden Aushilfslehrer bestellt und denselben entsprechende Remunerationen bestimmt.

Die Einführung der deutschen Sprache neben der slovenischen als Unterrichtssprache wird für die städtischen Volksschulen in Laibach über Antrag des Stadtbezirksschulrathes bewilligt.

Die Fortbelassung des bisherigen Aushilfslehrers in Obertuchein wird bewilligt.

Ueber die Verleihung von sechs Metelko'schen Schullehrerstituten wird Beschluß gefaßt.

Gehaltsvorschuß, dann Remunerationen- und Geldaushilfsgehalte werden erledigt.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat September 1878

entnehmen wir folgende Daten:

I. Meteorologisches: Luftdruck: Monatmittel + 735.6 mm.; Maximum am 4. d. M. um 7 Uhr 742.2 mm.; Minimum am 26. d. M. um 7 Uhr 724.7 mm.

Lufttemperatur: Monatmittel + 16.4° C.; Maximum am 7. d. M. + 25.6°; Minimum am 28. d. M. 7.6°.

Dampfdruck: Monatmittel 11.8 mm.; Maximum am 14. d. M. um 2 Uhr 15.4 mm.; Minimum am 28. d. M. um 7 Uhr 7.6 mm.

Feuchtigkeit: Monatmittel 85 Prozent; geringste am 8. d. M. um 2 Uhr 52 Prozent.

Bewölkung: Monatmittel 7.1 (im Verhältnisse 1 zu 10); 4 wolkenlose, 14 theilweise bewölkte und 12 ganz bewölkte Tage im Monate.

Niederschläge waren 12, im ganzen 218.5 mm. Regen, das Maximum innerhalb 24 Stunden am 21. d. M. 70.0 mm. Vorherrschend war der Ostwind 30mal und der Südwest 20mal, Windstille 31mal beobachtet. Morgennebel war 9mal, Morgenroth 1mal, Abendroth 6mal vorgekommen, am 13. d. M. Regenbogen beobachtet.

II. Morbilität: Vorherrschend war der entzündlich-katarrhalische Krankheitscharakter der Respirationen, vorzüglich aber der Verdauungsorgane, daher noch häufig Darmkatarrhe und Diarrhöen, besonders bei Kindern und insbesondere bei Säuglingen zur Behandlung gelangten. Von den zymotischen Krankheiten trat keine epidemisch auf, vereinzelt Varicellen, Diphtheritis, Ruhr und Scharlach.

III. Mortalität: Dieselbe war mäßig. Es starben 73 Personen (gegen 90 im Vormonate August 1878 und gegen 83 im Monate September 1877). Davon waren 36 männlichen und 37 weiblichen Geschlechtes; 44 Erwachsene und 29 Kinder, so daß das weibliche Geschlecht um 1 Todesfall, die Erwachsenen um 15 Todesfälle mehr als das Kindesalter an der Monatsterblichkeit participierte.

(Fortsetzung folgt.)

— (Oberlaibacher Frauenverein.) Eine sehr anerkennenswerthe und rege Thätigkeit entwickelt der patriotische Frauenverein in Oberlaibach im Sammeln von Geldern zur Unterstützung der verwundeten Krieger und hilfsbedürftigen Reservistenfamilien in Krain. Das uns von demselben gestern zugekommene Verzeichnis der bisher eingegangenen Spenden, dessen nominative Veröffentlichung uns aus räumlichen Gründen leider

nicht möglich ist, weist außer Wäsche- und Verbandstücken die verhältnißmäßig sehr ansehnliche Gesamtsumme von 537 fl. 86 kr. in Barem aus.

— (Todesfall.) Die den zahlreichen Besuchern und Kurgästen aus Krain wohlbekannte Besitzerin des nahegelegenen steirischen Mineralbades Römerbad, Frau Amalie Ulich geb. Vogl, ist am 26. d. M. in Cilli nach langem, schweren Leiden im 74. Lebensjahre verschieden.

— (Spenden von Lehrmitteln.) Das Gymnasium in Gottschee erhielt diesertage von der l. l. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, die es sich schon seit Jahren in anerkennenswerthester Weise angelegen sein läßt, besonders die jüngeren, mit Dotationen weniger bedachten Lehranstalten Oesterreichs durch musterhaft geordnete und genau bestimmte Sammlungen zu bereichern, eine sehr ansehnliche und werthvolle Collection von Lehrbehelfen verschiedener Art für den zoologischen und botanischen Unterricht. Es ist dies schon die zweite größere Spende an Lehrmitteln, mit denen die genannte Anstalt im Laufe des heurigen Schuljahres bedacht wurde, indem erst vor kurzem der in Triest ansässige Kaufmann Herr Georg Stampf, ein geborner Gottscheer, das naturhistorische Kabinett des Gymnasiums durch mehrere von ihm im Laufe der letzten Jahre gesammelte Prachtstücke bereichert hat.

— (Verwundete.) Von den Verwundeten des Infanterieregiments Freiherr v. Ruhn Nr. 17 befinden sich der Lieutenant Herr Othmar Sever, durch eine Schußfractur des linken Vorderarmes schwer verwundet, im Garnisonsspital in Laibach, und der durch einen Schuß durch den Mittelfuß schwer verwundete Gefreite Alois Dojan der 11. Compagnie derzeit im Garnisonsspital Nr. 1 in Wien in Pflege. Ebenfalls befindet sich auch der durch einen Schuß an der Brust leicht verwundete Jäger Johann Burger der 1. Compagnie des 7. Jägerbataillons.

— (Desertiert.) Der aus Route im Krainburger Bezirke gebürtige 25jährige Infanterist Andreas Bogacnik des hiesigen Reservelocomandos ist aus der Laibacher Garnison unter Mitnahme seiner ärarischen Montur und Waffe entwichen und seitdem flüchtig. Der Deserteur ist von Profession Schneider und wurde, da er schon früher flüchtig war, am 7. Februar v. J. mit strafweise um zwei Jahre verlängerter Linien-Dienstpflicht zum Infanterieregimente Freiherr v. Ruhn Nr. 17 afficirt; er dürfte sich wahrscheinlich in seinem heimatlichen Bezirke verborgen halten.

— (Bestohlen.) Auf der Reichstraße zwischen Dobrava und Tersein wurde am 17. d. M. vormittags der nach Esseg reisende Buchhalter Kasimir Grubal, als er während eines epileptischen Anfalles bestimmungslos am Boden lag, von einem unbekannten Gauner bestohlen, der diese Gelegenheit benützte, und ihm seine Brieftasche mit Geld und einer Legitimationskarte, sowie einen mit den Effecten des Reisenden gefüllten Handkoffer, den letzterer neben sich liegen hatte, davontrug.

— (Vermuthete Brandlegung.) In der Ortschaft Brunnendorf bei Laibach wurde am 18. d. M. das Stallgebäude des dortigen Grundbesizers Lorenz Ewigel ein Raub der Flammen, wodurch der gegen Feuergefahr nicht versicherte Besitzer einen Schaden von ungefähr 200 fl. erlitt. Man vermuthet, daß das Feuer absichtlich gelegt wurde, und verdächtigt einen dortigen Insaßten dieser That, worüber auch bereits die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde. Da das Feuer glücklicherweise sofort bemerkt und mittelst der Gemeindepfeizen von Brunnendorf wirksam bekämpft wurde, so gelang es, ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern.

— (Theater.) Indem wir uns eine eingehende Besprechung der gestern zum ersten male aufgeführten Operette „Cannebas“ von Suppé für das morgige Blatt vorbehalten, erwähnen wir für heute nur so viel, daß diese Novität die volle Sympathie des Publikums und die unbedingte Anerkennung der Kritik verdient. Musik und Libretto sind gleich gut und reich an natürlichem und drastischem Humor, und das Ganze wirkt in dem Rahmen der heitern Anmuth und des vernünftigen Geschmacks im höchsten Grade befriedigend und anregend. Wir empfehlen daher die heutige Reprise dieser reizenden Operette allen Freunden eines vergnügten Theaterabends, und fühlen uns hiezu um so berechtigter, als auch die Aufführung alle ähnlichen in der heurigen Saison weitaus übertroffen haben dürfte.

— (Slovenischer Tabor.) Ueber den Verlauf des am Sonntag den 27. d. M. in Dolina abgehaltenen slovenischen Tabors, dessen Beschlüsse wir bereits gestern in Kürze resumirt haben, weiß die „Neue Pr.“ noch folgendes mitzutheilen: „Acht- bis zehntausend Theilnehmer aus Triest, Görz, Istrien und Krain waren erschienen. Den Hauptzweck des Tabors bildete der Protest gegen die „Italia irredenta“; die Gründung eines Groß-Slovenien wurde bestritten. Zu Beginn des Tabors wurde die Volkshymne gespielt, worauf stürmische Livios auf Se. Majestät den Kaiser und auf Oesterreich ausgebracht wurden. Es folgte die Begrüßungsrede des Vizepräsidenten Dollenz, und dann wurde die Royalitätsadresse einstimmig angenommen. Der erste Redner, der Decchant Jahn von Dolina bei Triest, besprach die Bedeutung der Slovenen für die Erhaltung und Vertheilung der Zukunft Oesterreichs; der zweite Redner,

